



9/11 als nightmare: Paul Ching-Bor sieht die Zerstörung der Twin Towers in New York als gleißende und zerfließende Lichtwolke im Dunkel des weiten, leeren Himmels über der Stadt. Gemalt ist das 210 mal 260 cm große Bild in chinesischer Tradition mit Wasserfarbe auf Büttenspapier. Foto: Nikolaus Steglich / Kh. M.

Licht der Erinnerung

Künstlerhaus Marktoberdorf Der New Yorker Paul Ching-Bor mit großformatigen Aquarellen

VON MICHAEL SCHREINER

Marktoberdorf In diesen Bildern aus New York ist es menschenleer und meist dunkel. Bleifarben türmt sich der Himmel über den Hochhäusern, die sich zu ducken scheinen unter der gewaltig-dichten, gleichwohl „atmenden“ Masse von Luft und Wolken. Wie unheimliche Greifarme spreizen sich kantige Stahlträger ins Bildrechteck und verschleiern graue Nebel die Konturen von Brücken und Straßen.

Der Betrachter sieht in den Gemälden von Paul Ching-Bor vor allem Dämmerung, Dunstschleier, Nacht und den leeren, unheimlichen Raum über der Großstadt, aus dem alle Farbigkeit herausgesaugt scheint. Manfred Schneckenburger spricht in seinem Katalogtext von „Fraß der Dunkelheit“. Nur zwei helle Flächen tauchen auf aus der Düsternis: Es sind die im leeren Himmel geisterhaft gleißenden Nachbilder des bei den Terroranschlägen vom 11. September 2001 zerstörten Zwillingtürme – Lichtsäulen, die in New York an das Fehlen der Twin Towers erinnern.

Der seit 1996 in New York lebende Künstler Paul Ching-Bor, geboren und akademisch ausgebildet in Guangzhou, China, malt in der Tra-

dition seiner Heimat ausschließlich mit Wasserfarben. Er erzählt von Lichtstimmungen; getränkt aber sind seine atmosphärisch starken Bilder von Dunkelheit. Alles Grelle, Aufdringliche oder auch Idyllische fehlt diesen urbanen Resonanzräumen rätselhafter Gedämpftheit. Das Fließen und Verlaufen der Wasserfarben, dazu Spritzer, Tropfen, Flecken geben seiner großflächigen Malerei eine eigene Stofflichkeit.

„Ich lasse es laufen und sehe, was entsteht, das bin dann nicht mehr ich, der das allein gemalt hat“, sagt der 50-jährige Künstler, der in diesen Januartagen aus New York ins Allgäu gereist ist. Die Werke, die er

jetzt in einer „Dynamik der Stille“ betitelten großen Einzelausstellung im Künstlerhaus Marktoberdorf zeigt, sind aus mindestens zwei Gründen untypisch für unsere landläufige Auffassung von Aquarellen: Statt flüchtig getupft, luftig und farbig sind Ching-Bors Arbeiten auf Büttenspapier ganz dicht durchgearbeitet und vor allem in Hell-Dunkel-Kontrasten gemalt. Ungewöhnlich sind auch die gewaltigen Formate dieser Bilder – bis 3,20 Meter mal 2,60 Meter groß. Ching-Bor verwendet extrem dickes, bis zu vier Millimeter starkes Büttenspapier für seine Tusch- und Wasserfarbenmalerei, die in vielen Schichten und Arbeitsschritten entsteht.

Der Künstler zitiert ein chinesisches Sprichwort: „Wenn du den Ochsen töten willst, nimm nicht das Hirtenmesser.“ Anders ausgedrückt: Das zarte Genre des Aquarells erfährt bei Ching-Bor eine sehr handfeste Behandlung. „Er mutet dem Papier einiges zu. Es ist ein ständiges Auftragen und Wegnehmen, ein Waschen, Wischen und Bürsten“, sagt der Salzburger Galerist Nikolaus Topic-Matutin, der vor zehn Jahren auf Paul Ching-Bor aufmerksam geworden war und ihn seither in Europa vertritt. Unter anderem präsentierte Topic-Matutin

den Chinesen 2011 in einer Einzelschau auf der Kunstmesse Art Karlsruhe.

In Marktoberdorf zeigt Paul Ching-Bor, der einst aus China für zehn Jahre nach Sydney ging und dann, schon als erfahrener Künstler, New York zu seiner Heimat machte, drei Werkkomplexe: Bilder, die sich mit 9/11 beschäftigen, Stadtbilder aus New York und Berlin (oft in starker Ausschnitthaftigkeit) – und eine neue Serie, die um den „Märchenkönig“ Ludwig II. kreist.

Emblematisch nutzt Ching-Bor das Konterfei des Königs in seinen Gemälden – nur in einem riesigen Hochformat der Serie, das zwei Ertrinkende zeigt, deren schwebende Körper sich schon in Auflösung befinden, fehlt der Wiedererkennungseffekt. Der 1963 geborene Künstler mit seiner Biografie aus dem Zeitalter der Globalisierung geht mit dem Mythos, dem er 2011 während eines Stipendiums in München und Reisen zu den Königsschlossern erstmals begegnete, unbelastet um. Wie ein Geist erscheint der König im dunklen Himmel über zwei weißen Schwänen... Ob Ching-Bor mit Ludwig II. künstlerisch ähnlich weit kommt wie mit seinen kühnen Stadtbildern, bleibt allerdings abzuwarten.

Künstlerhaus Marktoberdorf

● **Ausstellung** Laufzeit bis 5. Mai. Geöffnet Di. bis Fr. von 15 – 18 Uhr, Sa. und So. 14 – 18 Uhr.

● **Das Haus** Der vom Schweizer Architektenteam Andrea Deplazes und Valentin Beath geplante würfelförmige Klinkerbau wurde 2001 eröffnet. Er erlaubt auf 400 Quadratmetern Kunstpräsentation auf drei Ebenen. Der Kunstbau ist über eine Glasfuge mit der Geiger-Villa aus den 1920er-Jahren verbunden. (AZ)